

Wegzehrung ins Jenseits? : Speisebeigaben in Gräbern der Bronze- und Hallstattzeit

Autor(en): **Ruoff, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist**

Band (Jahr): **8 (1985)**

Heft 3: **Essen und Trinken in früheren Zeiten = L'alimentation dans les temps anciens**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-7366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wegzehrung ins Jenseits?

Speisebeigaben in Gräbern der Bronze- und Hallstattzeit

Welche Speisen gab man dem Toten mit auf seine Reise in Jenseits? Glaubte man überhaupt an ein Jenseits? Weder die eine noch die andere Frage lässt sich leicht beantworten, obwohl es zunächst scheint, die archäologischen Zeugnisse gäben breiten und deutlichen Aufschluss. Sind denn nicht die Hunderte von Gräbern aus urgeschichtlicher Zeit in denen Becher, Töpfe, Krüge oder Schalen – oft auch alles miteinander – gefunden wurden, ein klarer Beweis dafür, dass der Tote mit Essen und Trinken reichlich versehen wurde? Die Folgerung, es müsse eine solche Grabsitte einem Jenseitsglauben entsprechen, ist sicher nicht abwegig. Ethnologen und Volkskundler haben jedoch mit Recht darauf hingewiesen, dass gerade Bestattungsriten und Totenkult kaum je ein logisches Ganzes bilden.¹ Folgerichtigkeit von Denken und Handeln darf nicht immer erwartet werden. An der Wurzel stehen Affekthandlungen der am meisten betroffenen Hinterbliebenen. Die Zwierspältigkeit der Gefühle beherrscht die Handlungen. Die Hinterbliebenen sind in manchen Dingen einer Stütze beraubt, in andern aber auch eines unbequemen Widersachers enthoben. Es mischen sich zur weiterdauernden Zuneigung auch Entsetzen und Furcht vor dem stummen Toten. Oft fehlt die innere Bereitschaft sich die Endgültigkeit

der Trennung einzugestehen. Man begegnet dem Toten wie einem Lebenden, pflegt und speist ihn, richtet ihm sein Totenhaus her, holt Versäumtes nach. So entsteht die Sitte der Speisebeigaben und der – nicht nur im Altertum oder bei Primitivkulturen, sondern fast überall in verschiedensten Formen zu beobachtenden – Totenspeisung. Aber auch die Furcht vor dem Toten als Wiedergänger kann der Ausgangspunkt sein. Die Umsorgung geschieht zur Besänftigung. Die Beigabe von wirklichen Speisen deutet dann auf eine ursprüngliche Vorstellung von einem körperlichen Weiterleben hin. Im Glauben an umgehende Tote oder irrende Seelen werden diese meist als eine Bedrohung empfunden, die weiterwirkende Macht der Verstorbenen kann sich aber auch positiv bemerkbar machen. Im Ahnenkult steht der Geist des Vorfahren schützend über der Sippe. Ihn durch Speisung zu kräftigen steht deshalb im eigenen Interesse, womit allerdings nicht gesagt sein soll, dem Geber müsse es deshalb an liebendem Gedenken oder Ehrfurcht vor dem Hingeschiedenen gefehlt haben. Überhaupt ist daran zu erinnern, dass das zu Sitte oder Ritual Gewordene oft nicht mehr in seinem ursprünglichen Sinn verstanden wird. Was einst fraglos richtig war, kann erst jetzt hinterfragt und gedeutet werden. Es bleibt aber of-

fen, wieweit hinter einem neuen Inhalt, der durch die Deutung entstand, das Ursprüngliche doch noch gespürt wird und deshalb mitbestimmend ist.

Wir wollen uns jetzt jedoch nicht mehr weiter ins Feld der Religionswissenschaft vorwagen. Die Absicht war ja nur zu zeigen, dass selbst bei der Deutung eines so einfachen archäologischen Befundes wie Gefäss-, bzw. Speisebeigaben in einem Grab, grosse Vorsicht geboten ist. Wir sollten auf jede kleinste Einzelheit achten, das Regelmäßige ergründen und vor allem dann aufpassen, wenn etwas nicht nahtlos ins Bild passt. Nehmen wir als Beispiel den Grabhügel von Niederwenigen-Erlenhölzli, der 1913 vom Landesmuseum ausgegraben worden ist.² D. Viollier zählt eine Fusschale zum Hauptgrab, die nahe beim Rand des Hügel und ziemlich weit oben in der Aufschüttung gefunden wurde. Der nicht ganz erhaltene Fussrest bildet eine Ausflussröhre. Was nützte dem Toten ein solches Gefäss, in dem ihm keine Flüssigkeit bewahrt blieb und dessen Art auch kaum geeignet zur Aufnahme von festen Speisen ist. Handelt es sich um eine Schale, mit der dem Toten nach der Bestattung noch Trank gespendet wurde? Hat man es schliesslich als Beweis des vollzogenen Opfers, bzw. Rituals mit in die Hügel aufschüttung ge-



*Abb. 1
Ossingen ZH. Grabhügel 12.
Rekonstruktion der Grabgrube mit
der ursprünglichen Anordnung
der Gefässe. Man beachte die
verschiedenen grossen Trichter-
randgefässe, in denen kleine
Schalen gefunden wurden und die
Abdeckung einiger Töpfe mit
umgekehrten Schalen. Die Frage
bleibt offen, ob die Gefässe wirklich
Speise und Trank enthielten oder
einfach ein prunkvolles Service
darstellten, das dem Toten mit-
gegeben wurde.*

*Ossingen ZH. Tumulus 12.
Reconstitution de la fosse funéraire
et de la disposition primitives des
poteries.
Ossingen ZH. Tumulo 12.
Ricostruzione della fossa con la
situazione originale del vasellame.*

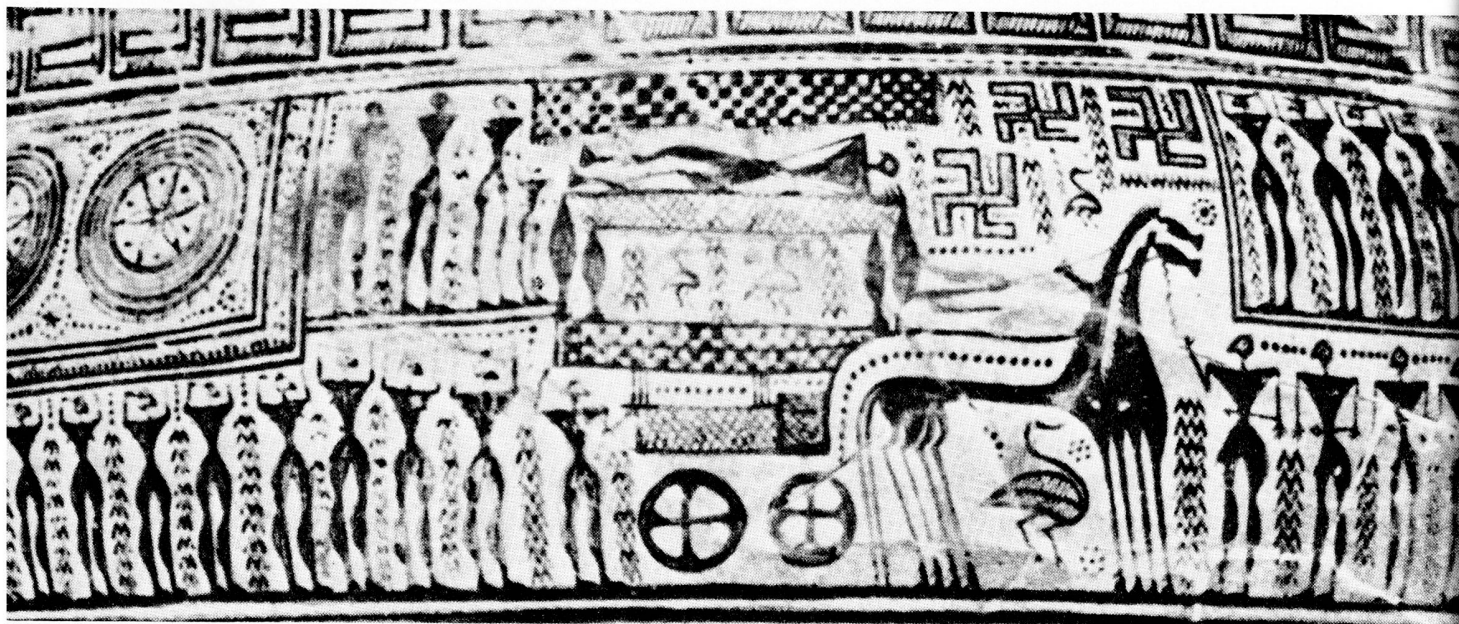


Abb. 2
Griechische Dipylonvase, 8. Jh. v. Chr.,
mit Leichenzug. Nach G. Ahlberg,
*Prothesis und Ekphora in Greek
Geometric Art* (1971) Abb. 25.
Der Tote wird auf einem Wagen zum
Begräbnisplatz geleitet. Die
ursprüngliche Affekthandlung des
Haareraufens ist, wie der Zug hinter
dem Wagen zeigt, bereits zum Toten-

brauch geworden. Die Szene wirkt wie
ein Vorspiel zur noch gesteigerten
Zerstörungswut, die nach Homer bei
der Einäscherung des Toten entfesselt
wird.
Vase Dipylon grec du VIIIème siècle
avant J.-C., avec représentation
d'un cortège funéraire.
Vaso »Dipylon« greco con corteo
funebre.

geben? Man kennt das Motiv des Beweises für das in Ordnung durchgeführte Ritual im griechischen Totenbrauchtum und anderswo.³ – Weiter fällt beim Hügel von Niederwenigen auf, dass die Ausgräber bei zwei Nachbestattungen vermuten, die Gefäße seien bereits zerschlagen beigegeben worden. Wenn das stimmt, könnten sie den Verstorbenen ebenfalls nicht nützlich gewesen sein. Wir begegnen dieser Frage bei den Totenritualen und Opfern der verschiedensten Zeiten und Völkern immer wieder. Dort wo es sich um Gegenstände handelt, die beim Totenritual gebraucht wurden, zum Beispiel Gefäße vom Leichenmahl, mag vor allem das Gefühl vorgeherrscht haben, es müsste die Besonderheit der Handlung durch Verhinderung einer Wiederholung im profanen Alltag hervorgehoben und gesichert werden. Dass immer auch noch andere Motive eine Rolle spielen, scheint uns aber ebenso sicher.

Homer besingt die Bestattung von Patroklos mit folgenden Worten:⁴
Legten dann hoch aufs Gerüst den Leichnam, traurigen Herzens. Viele gemästete Schaf und viel schwerwandelndes Hornvieh Zogen sie ab am Gerüst und bestellten sie; aber von allen Nahm er das Fett und bedeckte den Freund, der edle Achilles Ganz vom Haupt zu den Füßen; die abgezogenen Leiber Häuft' er umher; auch Krüge voll Honigs stellt' er und Öles Nah um das Leichengewand; und vier hochhalsige Rosse Warf er mit grosser Gewalt auf das Totengerüst, lautstöhnend. Nun der häuslichen Hund', ernährt am Tische der Herrscher; Deren auch warf aufs Totengerüst er zweene geschlachtet; Auch zwölf tapfere Söhne der edelmütigen Troer; Die mit Erz er gewürgt; denn schreckliche Taten ersann er; Lies dann der Flamme Gewalt mit eiserner Wut sich verbreiten.
Was soll diese grossartige Zerstörung? Meuli deutet sie einleuchtend als eine natürliche Traueräusserung, einen

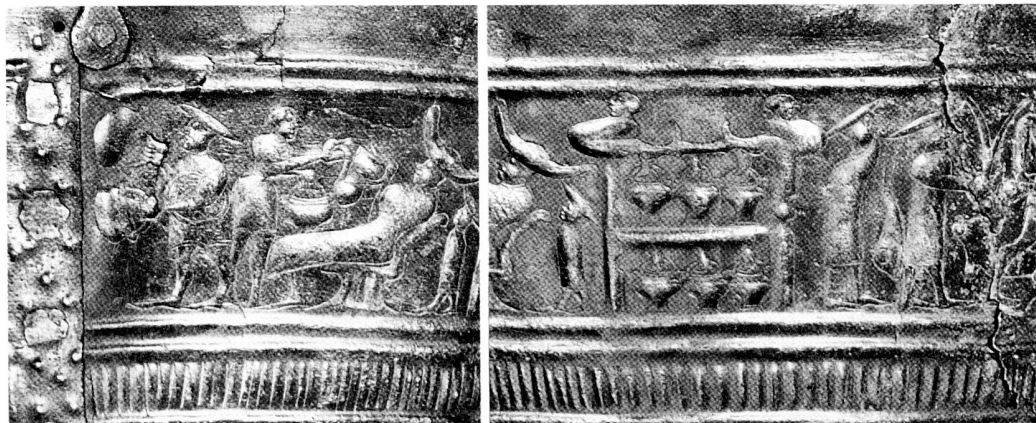
Ausbruch des Gefühls, wie die verzweifelte Tränenwut (vgl. Anm. 3). Erst die Sitte hat dann daraus »eine oft grauenvolle Verpflichtung« gemacht. Die Deponierung der zerstörten Dinge auf dem Grab gehört in den Rahmen der Trauerbeweise, sie ist »gegenüber der Gesellschaft ratsam, ja nötig«. Wir folgen Meuli auch darin, dass sich die Vorstellung der Gabe an den Toten erst nachträglich hinzugesellt hat, als notwendige Begründung für den, der die Handlung nicht mehr im Affekt vollzieht. Dieses Toten-Vernichtungsoffer »sagt über Seelenglauben überhaupt nichts aus«.
Es gibt durchaus archäologische Befunde, die als Zeugen eines solchen Vernichtungsofers angesehen werden können; ein Beweis dafür ist aber kaum irgendwo zu erbringen. Von der bronzezeitlichen Nekropole Beringen-Hagenwiese SH beschreibt K. Banteli eine runde Steinsetzung mit Brandstelle im Zentrum und östlich anschliessend

Abb. 3

Ausschnitte mit Trinkszenen auf den bronzenen Situlen von Bologna, Vač und Kuffarn. Es fragt sich, ob die Feste und Wettkämpfe der Situlenkunst, die mit dem Begräbnis zusammenhängenden Feierlichkeiten darstellen sollten. Jedenfalls belegen sie die Bedeutung des Mahls und vor allem des Tranks bei wichtigen Anlässen. Nach Kastelič (Anm. 18).

Personnages buvant, représentés sur des situles de bronze.

Dettagli di scene con bevitori di situle di bronzo.





dem Grab, die 1983 freigelegt worden ist.⁵ Kalzinierte Tierknochen in der zentralen Mulde, wo ein riesiges Feuer gebrannt haben muss, stammen von einer ausgewachsenen Ziege und einem Ziegenlamm. Im Grabhügel von Joux-
tens-Vernand de Blonay dehnte sich etwa 40 cm über den Gefässen der Haupt-Brandbestattung »eine Brandschicht von rund 30 cm Dicke und 1 m Durchmesser aus, an deren südlichem Rand der Unterteil eines Topfes lag, während in der Brandschicht unter anderem kalzinierte Ochsen- und Hundeknochen zu erkennen waren.«⁶

Weitaus häufiger sind in den Gräbern unserer Spätbronze- und Hallstattzeit unverbrannte Knochen anzutreffen. Im Brandgrab 1 von Elgg-Ettenbühl ZH, das aus der HaB-Zeit stammt und 1934 ausgegraben worden ist, kamen zwei Gefässgruppen und dazwischen ausgestreut der Leichenbrand zum Vorschein.⁷ Bei der grösseren Gruppe, wo Vorratsgefässe, Teller, Schalen und Tassen in eine langrechteckige Grube gepackt waren, lag auch ein Tierknochen und wenig weit davon ein Bronzemes-
ser. Hier muss noch das berühmt gewordene Grabfeld Russacker im nicht weit von der Schweiz gelegenen Singen Erwähnung finden. In einem der Gräber stellte man eine körperlange, mit 146 Brettern eingefasste Grabgrube und

darin über 40 Gefässe fest. Der Leichenbrand war nicht in einem Gefäss geborgen, sondern im Grab ausgestreut. Auf den Schüsseln lagen Knochen von Rind und Schwein.⁸ Bei der Grabhügelnekropole von Ossingen ZH, der wir unten nochmals die Aufmerksamkeit widmen, sind je ein Tierknochen von der Brandbestattung in Hügel XII und von der Körperbestattung 2 in Grabhügel XIII bezeugt.⁹ Im letzteren Fall handelte es sich um einen Beinknochen, der unter dem linken Oberarm der bestatteten Person zum Vorschein kam.

Aus der älteren Eisenzeit seien folgende Beispiele erwähnt: Im Grabhügel-
feld Unter-Lunkhofen AG sollen im besonders grossen Hügel 61, nördlich des Skeletts der Hauptbestattung mit Eisenschwert und halbmondförmigem Rasiermesser Tonscherben und noch weiter entfernt Knochen von Rind, Schaf und Schwein gefunden worden sein.¹⁰ Hügel 46 enthielt zwischen zwei Steinen fünf Gefässe – wohl eines davon eine Urne – und einige Tierknochen, möglicherweise von Wildschwein. Schweinsknochen werden auch von einem vermutlich eingeebneten Grabhügel bei der Kirche Bannwil BE genannt.¹¹ Sie steckten in einer kräftigen Brandschicht. Vom Seewadel bei Dachsen ZH erhielt 1952 das Landesmu-

seum Gefässe und Scherben von 9 Gefässen und einen unverbrannten Tierknochen.¹² Es handelte sich um die Beigaben eine Flachbrandgrabes mit Deckstein. Genauere Angaben besitzen wir von den vier Grabhügeln die 1962 auf dem Homberg bei Kloten ZH ausgegraben wurden.¹³ Südöstlich des Grabes 3 in Hügel I, das die primäre Bestattung darstellte, lagen fünf Knochen von Hausrind, nämlich ein linkes und ein rechtes Schulterblatt, ein linker und ein rechter Oberarm sowie ein Beckenknochen, ferner von Schaf oder Ziege ebenfalls zwei Oberarme und ein Lendenwirbel. Zur vermuteten Doppelbestattung – Brand- und Körperbestattung – Grab 4 in Hügel III wird vom Berichterstatter auch die Elle eines höchstens zwei bis drei Jahre alten Hausschweins gezählt.

Hier sei es uns erlaubt, den Blick nochmals rasch auf das benachbarte Süddeutschland zu richten, wo zwei neuere Ausgrabungen besonders sprechende Befunde ergeben haben. In einem 1960/61 untersuchten hallstattzeitlichen Grabhügel in Reichenau-Ochsenbergle fand sich eine grosse, aus Holz gezimmerte Grabkammer, die nach dem Verbrennen des Toten an derselben Stelle errichtet worden war.¹⁴ »In diese füllte man zunächst die Reste des abgebrannten Scheiterhaufens ein

Abb. 4
 Rafz ZH, Im Fallentor, Grab B.
 10. Jh. v. Chr. Der Leichenbrand und
 die vielen Schalen lagen zusammen
 in der grossen doppelkonischen
 Urne. Die Schalen enthielten also
 sicher keine Speisen. Die Mitgabe
 von einem ganzen (Trink-?)Service
 war das Entscheidende.
 Rafz ZH, Im Fallentor, tombe B.
 Rafz ZH, Im Fallentor, tomba B.

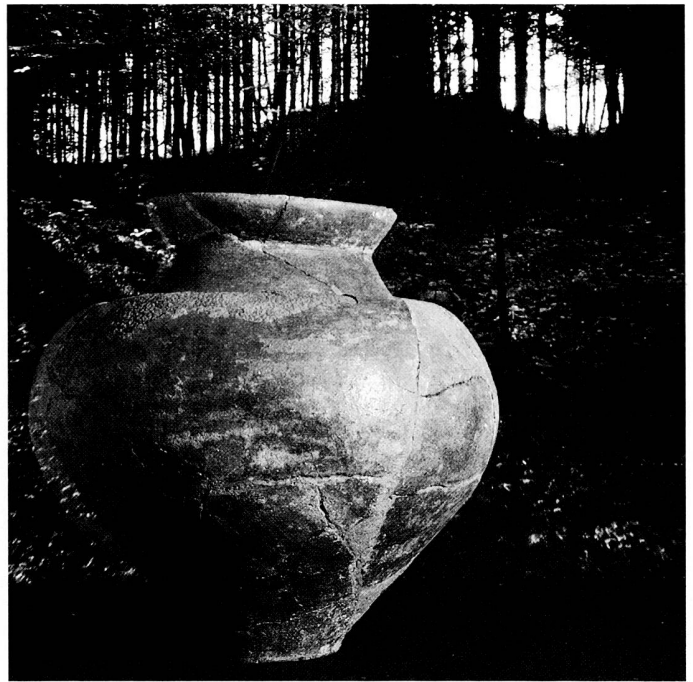
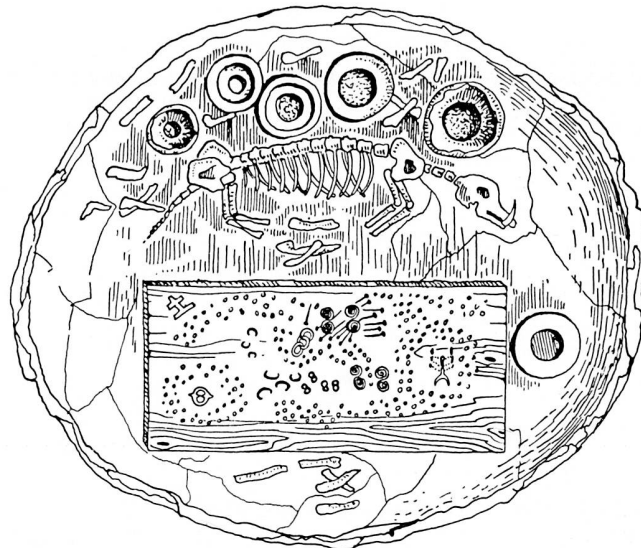


Abb. 5
 Grabhügel 8 von Unterlunkhofen AG
 und die im Hauptgrab gefundene
 Kegelhalsumne. Sie enthielt ausser
 dem Leichenbrand ein kleines
 Schälchen und war mit einem
 umgekehrten Teller abgedeckt. Die
 Mitgabe eines Trinkgeschirrs war
 offenbar wichtiger als das Getränk
 selbst.
 Tumulus 8 de Unterlunkhofen AG.
 Urne trouvée dans la tombe
 principale.
 Tumulo 8 di Unterlunkhofen AG e
 l'urna trovata nella tomba capitale.

und legte darauf in einer Ecke der Kammer ein in beide Hälften auseinandergeklapptes Schwein. Die aus dem Scheiterhaufen ausgelesenen unverbrennbaren Knochen des Toten wurden sodann in einem Teil der Kammer ausgestreut.« Man hat dann ebenfalls sehr reich verzierte Gefässe mit ins Grab gegeben. Recht interessant ist ferner der Befund von Nenzingen im Landkreis Konstanz, wo die zentrale Grabgrube in Hügel 2 eine Urne mit dem ausgelesenen Leichenbrand, daneben eine Gefässgruppe und das Skelett eines aufgeschnittenen Schweines sowie in einer Ecke ein grosses Gefäss mit den Scheiterhaufenresten enthielt.¹⁵ Bei der Gefässgruppe handelte es sich um drei Krugrandtöpfe mit darin liegenden halbrunden Schälchen. Zwei der Krugrandgefässe waren mit einem Teller abgedeckt.

Wo haben wir es nun mit den Resten eines Leichenmahls und wo mit Speisebeigaben für den Toten zu tun? Reiche Gefässdepots bei denen Knochen lagen, sprechen eher für letzteres. Mehr Klarheit hätten wir, wenn der ehemalige Inhalt der Gefässe bekannt wäre. Naturwissenschaftliche Untersuchungen darüber fehlen aber bei uns noch ganz. Dass solche durchaus erfolgreich sein könnten, zeigt das Beispiel der bo-



GRAB 132

» Weiters wurde neben den hölzernen Sarg, ein der Länge nach in die Hälfte getheiltes Schweinskelet nebst anderen Thierknochen, auch zwei Bronzegefässen, und mehreren Thongefässen und Bruchstücken zwey Einsetze von verschiedenfarbigen Tellern aufgefunden hatte, was zu der Ansicht berechtigt, dass auch dazumal, so wie jetzt Todtenmähler bestanden haben müssen, nur mit den Unterschied, dahs man bei der Beerdigung der Leichen oder Leichenbrände den Rest der Speisen, samt den gebrauchten Gefässen, und anderen Gegenständen mit ins Grab gegeben habe.«

Abb. 6
 Hallstatt, Grab 132, 6. Jh. v. Chr.
 Nach dem Bericht der Ausgrabung
 von 1849 soll das neben der Brand-
 bestattung auf einer Tonwanne
 beigegebene Schwein der Länge
 nach geteilt gewesen sein. In der
 Zeichnung kommt dies nicht zum

Ausdruck, ist aber, wenn wir die
 neuen Befunde von Reichenau-
 Ochsenbergle und Nenzingen damit
 vergleichen, durchaus glaubhaft.
 Nach K. Kromer, Das Gräberfeld
 von Hallstatt (1959).
 Hallstatt, tombe 132.
 Hallstatt, tomba 132.

tanischen Analysen des Materials aus dem 1978/79 nordöstlich von Stuttgart ausgegrabenen späthallstattischen Fürstengrab von Hochdorf.¹⁶ In einem 300 bis 400 Liter fassenden griechischen Kessel fand sich ein Bodensatz aus dunkelbrauner, torfartiger Substanz. Es wurde nachgewiesen, dass dies der Überrest eines sehr viel Honig enthaltenden Getränkes darstellte. Neun Trinkhörner – eines aus Eisen, die anderen aus Horn – müssen an einer der Wände der Grabkammer gehangen haben. Der Ausgräber beschreibt zudem Bronzeplatten und -teller, die sich auf den Resten eines vierrädrigen Wagens fanden und das Speiseservice für ebenfalls neun Personen darstellten. In Ermangelung solcher direkten Nachweise müssen wir versuchen, aus der Zusammensetzung der Gefäßdepots Schlüsse zu ziehen. Sowohl bei spätbronzezeitlichen, als auch bei hallstattzeitlichen Inventaren fällt auf, dass grössere Töpfe sehr oft kleine Schälchen, Tassen oder Teller enthalten und nicht selten mit einem umgekehrten Teller abgedeckt sind. Sehr schöne Beispiele dazu sind die Gräber von Ossingen ZH. Die prächtigen Gefässe mit Schälchen darin erinnern ein wenig an die späteren Fürstengräber mit Kesseln und Schöpfer aus Bronze, d.h. an ein

Trinkservice. Enthielt das grosse Gefäss jeweils wirklich eine Flüssigkeit, so ist allerdings der Umstand etwas eigenartig, dass man das Schöpf- oder Trinkschälchen darin versenkte. Genügte allenfalls die Beigabe leerer Gefässe? Der riesige, griechische Bronzekrater von Vix in der Côte d'Or, der am Ende der Hallstattzeit einer Fürstin mit ins Grab gegeben wurde, soll laut modernen Berechnungen gar nie gefüllt worden sein können, weil er dem Druck nicht standgehalten hätte.¹⁷ War das Service das Entscheidende und nicht der Inhalt? Sollte der Tote die Möglichkeit haben so festliche Gelage zu halten, wie sie uns zum Beispiel die Situlenkunst so eindrücklich vor Augen geführt hat?¹⁸ Ineinandergestapelte Gefässe, vor allem Teller, zeigen jedenfalls, dass nicht nur die Speise an sich, sondern auch das Geschirr wichtig war. Die Trinkschale hat dabei offenbar eine besondere Bedeutung, findet sie sich doch bei Brandbestattungen recht oft auf dem Leichenbrand in der Urne. In der Situlenkunst begegnet uns bezeichnenderweise ebenfalls mehrmals das Motiv des Trinkens: Diener oder Dienerinnen bewirten eine sitzende, offensichtlich bedeutende Persönlichkeit, die eine Trinkschale in der Hand hält. Getränkebehälter, d.h. Kessel, tie-

fe Becken auf Dreifussgestellen, Trinkschalen oder Trinkhörner gehörten auch zu praktisch allen Fürstengräbern der Eisenzeit.

Auf feste Nahrung weisen die Messer hin, die recht oft zwischen Gefässen oder gar auf einem Teller lagen wie bei Grabhügel IV von Niederwenigen¹⁹ oder den Hügeln XX, XLVII und LIX von Unterlunkhofen AG.²⁰

Die Schönheit der Gefässe und der Reichtum sind ein weiteres Zeugnis dafür, dass die Speisebeigaben nicht nur zur Stärkung des Toten dienten, sondern ihm ein Mahl mit aller Festlichkeit erlauben sollten, wie er es sich auch bei Lebzeiten leisten konnte. Wie aufwendig eine Bewirtung sein konnte, deuten beispielsweise die Funde aus einem Grabhügel von Corminboeuf FR an.²¹ Mehr als ein Dutzend Bronzeplatten mit verziertem Rand kamen dort, zum Teil aufeinandergestapelt, zum Vorschein. Die Festlichkeit und Bedeutung eines Essens wurde offenbar schon damals durch die Verwendung kostbarer Gefässe unterstrichen. Ein griechisches Gefäss mit figuraler Verzierung wie die Hydria aus dem Grabhügel von Grächwil BE dürfte den gewünschten Eindruck auf die Gäste nicht verfehlt haben.²²

1 Vgl. die allgemeinen Literaturangaben unten.

2 ASA 16, 1914 S. 93 ff.

3 K. Meuli, Griechische Opferbräuche, Gesammelte Schriften II (1975).

4 Homer, Ilias/Odyssee, XXIII, 165–177, zitiert nach der Übertragung von J. H. Voss 1781, Ausgabe Zürich 1957. Vgl. auch P. Blome, Lefkandi und Homer. Würzburger Jb. Altertumswiss. 10, 1984, 9 ff.

5 K. Banteli, Beringen, Hagenwiese. Fundbericht JSGUF 67, 1984 S. 186 ff.

6 W. Drack, Ältere Eisenzeit der Schweiz, Westschweiz (1964) S. 48.

7 Manuskript der Ausgrabung im Schweizerischen Landesmuseum und U. Ruoff, Zur Frage der Kontinuität zwischen Bronze- und Eisenzeit in der Schweiz (1974) Taf. 12.

8 Germania 29, 1951, S. 130 ff.

9 JSLM 1926, S. 37 ff. und U. Ruoff, Kontinuität, Taf. 1 – 8, vgl. Anm. 7.

10 J. Heierli, Die Grabhügel von Unterlunkhofen, Kt. Aargau, ASA 7, 1905/1906 und 8, 1906.

11 W. Drack, Ältere Eisenzeit der Schweiz, Kanton Bern III (1960) S. 8.

12 JSLM 1952/53, S. 18 und JSGU 44, 1954/55, S. 84.

13 W. Drack, Vier hallstattzeitliche Grabhügel auf dem Homberg bei Kloten ZH. JSGUF 1980, S. 93 ff.

14 R. Dehn, Grabhügellandschaft Bodanrück. Archäologische Nachrichten aus Baden 28, 1982, S. 27 ff.

15 J. Aufdermauer, Drei hallstattzeitliche Gräber von Nenzingen, Ldkr. Konstanz, Archäologische Nachrichten aus Baden 24, 1980, S. 12 ff. Der Verfasser verdankt den Hinweis auf diesen Aufsatz und andere Anregungen Herrn Dr. Felix Müller, Basel.

16 U. Körber-Grohne, Biologische Untersuchungen am keltischen Fürstengrab von Hochdorf, Kr. Ludwigsburg, Vorbericht. Archäologisches Korrespondenzblatt 10, 1980, S. 249 und J. Biel, Das Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf, Kreis Ludwigsburg, Antike Welt 13, 1982, Sondernummer, S. 22 ff.

17 R. Joffroy, Le trésor de Vix (1962)

18 W. Lucke und O. H. Frey, Die Situla in Providence (1962) und J. Kastelič, Situlenkunst (1964)

19 Vgl. Anm. 2

20 Vgl. Anm. 10

21 W. Drack, Ältere Eisenzeit der Schweiz, Westschweiz (1964) S. 14 ff.

22 W. Drack, Ältere Eisenzeit der Schweiz, Kanton Bern II (1959) S. 8 ff.

Einige Literaturhinweise:
K. Birket-Smith, Geschichte der Kultur. Deutsche Ausgabe (1946) besonders S. 330 ff und 387 ff.

K. Meuli, Zu den Trauersitten. Gesammelte Schriften I (1975), 303 ff.

derselbe, Griechische Opferbräuche. Gesammelte Schriften II (1975), 907 ff.

Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, hgb. von H. Bächtold-Stäubli (1938/41) besonders Bd. V, S. 1023 ff (Leiche), S. 1082 ff (Leichenmahl) und Bd. IX, S. 495 ff (Speiseopfer).

Fotos Abb. 1, 4, 5: Baugeschichtliches Archiv, Büro für Archäologie der Stadt Zürich.

Des provisions pour l'Au-delà?

Offrandes alimentaires dans les sépultures de l'âge du bronze et de l'époque de Hallstatt

Quelles étaient les provisions des défunts pour voyager dans l'Au-delà, et croyait-on à cet autre monde?

Bien que les constats de l'archéologue soient souvent précis et concluants, il n'est pas toujours facile de répondre à ces questions. Les centaines de sépultures préhistoriques où l'on trouve vases, gobelets, jattes et coupes parfois en assortiment complet, ne prouvent-elles pas que les défunts étaient munis de bonnes provisions de nourriture et de boisson?

Il n'est pas dénué de fondement d'en conclure que ces coutumes funéraires sont liées à une croyance dans l'Au-delà. Cependant, les ethnologues comme les sociologues ont remarqué, à juste titre, que les rituels funéraires et le culte des morts ne constituent pas le même ensemble cohérent dans toutes les populations. Ce n'est pas toujours la même logique qui conduit de la pensée à l'acte. Les comportements émotionnels des survivants proches des défunts sont déterminants.

Les sentiments appelés par le souvenir se trouvent mêlés à la crainte inspirée par le cadavre silencieux. On ne peut se résoudre alors à une séparation définitive; on vient trouver le défunt comme un vivant, on le soigne, on le nourrit, on lui érige un abri mortuaire, on cherche à effacer les effets de la mort.

On peut expliquer ainsi le régime des offrandes funéraires et en particulier les offrandes alimentaires, coutume que l'on ne trouve pas seulement dans les cultures antiques ou primitives, mais observée partout, sous les formes les plus diverses.

Il sera du plus haut intérêt d'enrichir nos connaissances régionales par de nouvelles investigations dans des sépultures bien conservées de l'âge du bronze et de l'âge du fer. Ces recherches devraient être conduites dans l'idée de résoudre le problème des coutumes funéraires, comme nous l'avons évoqué plus haut, et en particulier examiner le rôle des divers récipients. D. W.

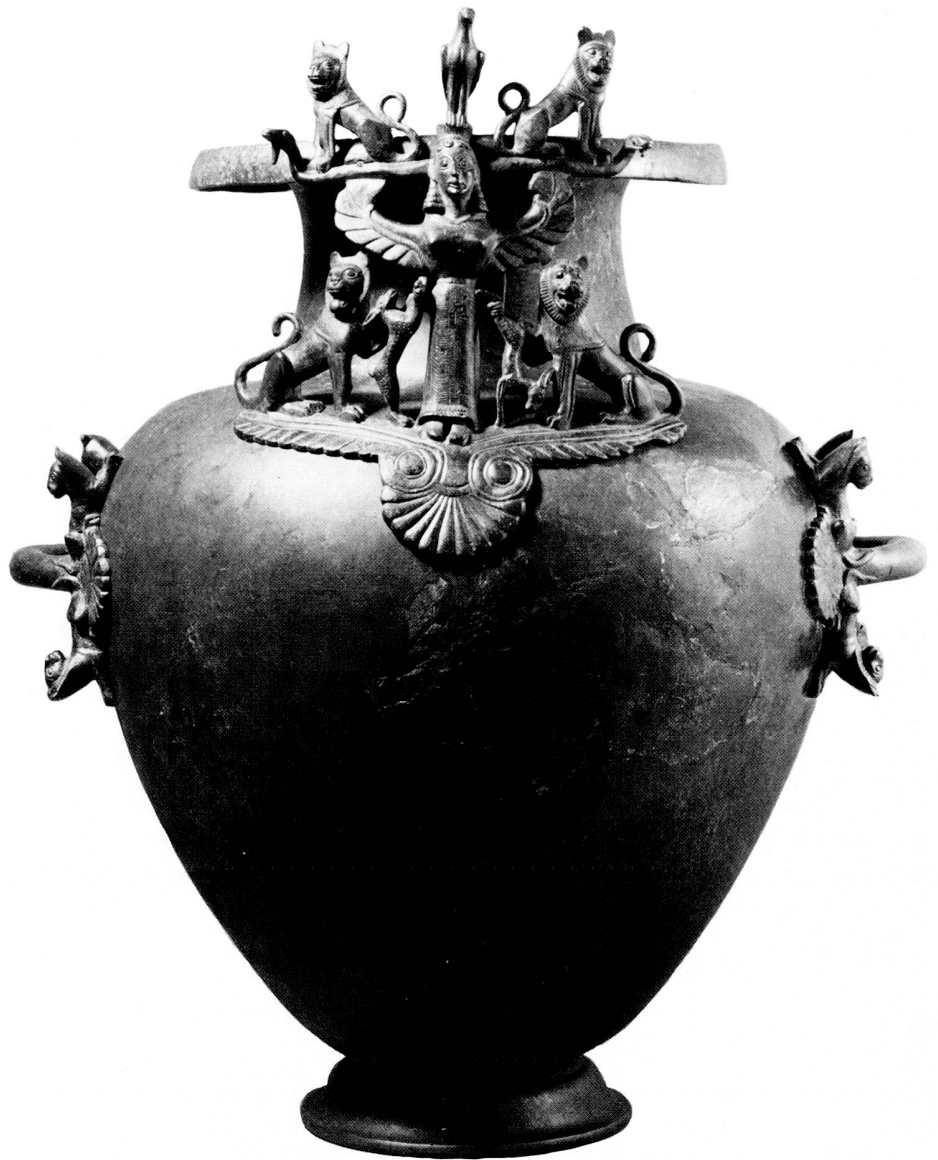


Abb. 7
Bronzhydria von Grächwil, Grab I,
griechische Arbeit, um 570
v. Chr. Dieses Prunkgefäß weist
darauf hin, dass bei den keltischen
Vornehmen feierliche Gelage ebenso
wichtig waren wie im mediterranen

Bereich, wo sie besser überliefert
sind. Foto BHM Bern.
Hydrie en bronze de Grächwil BE,
tombe I.
Hydria di bronzo di Grächwil BE,
tomba I.

Viatico per l'aldilà?

Suppellettili alimentari nelle tombe del bronzo e del Hallstatt

Quali alimenti si davano al morto per il suo ultimo viaggio? Si credeva a un aldilà? Sono domande alle quali non è facile dare una risposta, anche se l'archeologia sembra dare informazioni vaste e chiare. A prima vista la centinaia di tombe preistoriche con suppellettili di vasellame vario sembrano la prova indiscutibile, che il morto riceveva

provviste ampie. La deduzione, che questa usanza era la conseguenza di una fede nell'aldilà, è certamente logica. Gli etnologi invece hanno dimostrato, che nei riti funerari la logica generalmente non c'entra. Non si può aspettare, che l'atto sia sempre la conseguenza del pensare. Alla radice sono gli atti affettivi dei superstiti. L'affetto portato al morto sarà mischiato al terrore e alla paura davanti al morto ora muto. Spesso manca anche la prontezza interna di accettare la separazione definitiva. Si incontra il morto come se fosse ancora vivo, lo si nutre e cura, e si cerca di portare a buon ter-

mine ogni indugio. In questo modo si crea l'usanza delle suppellettili alimentari, un'usanza che non si osserva solo dai popoli preistorici o primitivi ma dappertutto in molte varianti. Ma c'è anche la paura del morto che ritorna. Le cure allora servirebbero a placarlo. Le suppellettili di alimenti veri indicherebbero, che si pensa ad un continuo di vita fisico.

Durante scavi futuri di tombe ben equipaggiate dell'età del bronzo e del ferro, sarebbe informativo seguire le idee esposte sulle usanze funerarie e in particolare la funzione dei vari recipienti.